

man solchen Leuten die Möglichkeit, mittelst der Zeitungen sich zu verheirathen, mit Gewalt entziehen sollte.

Etwas Anderes ist es aber, wenn ein derartiges öffentliches Gesuch das Gefühl für Zucht und Sitte ganz und gar aus den Augen setzt und mit schamloser Frechheit die Gesetze der Ehe höhnt. Dergleichen Inserate sollte wohl jede Redaction eines öffentlichen Blattes mit Unwillen zurückweisen, ohne zu fürchten, die persönliche Freiheit des Einzelnen dadurch zu beeinträchtigen. Wir sagen sollte, denn leider hat in der neuesten Zeit die Leipziger Zeitungsexpedition durch Aufnahme eines im höchsten Grade unsittlichen Inserates einer Handlung sich schuldig gemacht, welche die ernsteste Rüge verdient. Man urtheile selbst.

Die Leipziger Zeitung enthält in der Beilage zu Nr. 182 unter dem 31. Juli wörtlich die nachstehende Anzeige:

„Heirathsgesuch.“

Ein Mann in gesezten Jahren, von nicht unbedeutendem Vermögen, sucht auf diesem jetzt so beliebten Wege eine Frau. Da es ihm bei seinem Unternehmen nicht sowohl auf das eheliche Zusammenleben mit einer Frau ankommt, als vielmehr auf die gewisse Erlangung eines erbfähigen Nachkommen, so bietet er einem Mädchen von Stande, welches ihm diese gewisse Hoffnung, jedoch vor deren wirklichen Erfüllung, bereits verbürgen kann, und welches um eben derselben Hoffnung willen, den Namen einer Ehefrau für sich wünschenswerth finden muß seine Hand, um ihrem Nachkommen eine Freistatt und Erziehung in seinem Hause, und in Zukunft sein sämmtliches Vermögen. Unter der Versicherung der strengsten Verschwiegenheit werden hierauf Reflectirende ersucht, ihre Adressen *H. K. franco poste restante Dresden* niederzulegen.“

In Bezug auf das vorstehende schmachvolle „Heirathsgesuch“ sind zwei Fälle möglich: es kann einmal ein wirklich ernsthaft gemeintes oder auch ein erdichtetes sein, jedenfalls aber haftet an der Leipz. Zeit.-Expedition wegen des Abdrucks des scandalösen Inserats ein dunkler Flecken, von dem sie sich nicht so leicht reinigen möchte. Im erstern, wiewohl höchst unwahrscheinlichen, ja kaum denkbaren Falle hat die Leipz. Zeit.-Exp. die traurige Aufgabe übernommen, einem sittenlosen Manne von „gesezten Jahren“ Gelegenheit gegeben zu haben, seine Ansichten über die Ehe und seine Anforderungen an Mädchen „von Stande“ öffentlich niederzulegen, ohne daß der Suchende — die Leipz. Zeit.-Exp. wird unsere Worte hoffentlich nicht Lügen strafen wollen — nur entfernt die Aussicht zur Verwirklichung seines Wunsches haben konnte. Selbst die Fassung des Inserats ist an einer Stelle, auf die wir nicht weiter näher eingehen wollen, so dunkel, daß selbst im glücklichsten, wie wohl unerhörten Falle des Eingehens auf das

Gesuch an die Schließung eines Ehebündnisses, wenigstens vor einem gewissen Zeitpunkt, nicht gedacht werden könnte.

Wir brauchen wohl überhaupt unserer Entzündung keine Worte weiter zu leihen, um auf die schmachvolle Tendenz des in Rede stehenden „Heirathsgesuches“ hinzuweisen, da dieses unser Gefühl gewiß von Allen, welchen die Bedeutung des Begriffs Ehe in ihrem ganzen Umfange klar ist, getheilt wird. Im letzteren Falle aber, welcher der wahrscheinlichere ist, haftet an der Leipz. Zeit.-Exp. ein noch größerer, noch wohlverdienterer Flecken. Also, um weniger elender Groschen willen, hätte ein Blatt mit so ungeheuern Mitteln, mit so unverfügbaren Quellen es gewagt, sämmtliche deutsche Mädchen „von Stande“, welchen das betreffende Zeitungsblatt in die Hände kam, vor Scham und Unwillen erröthen zu machen! Die Leipz. Zeit.-Exp. hätte es gewagt, der ganzen gebildeten Welt gegenüber geflissentlich zum Werkzeuge der Schmäherung der Ehe, der Schaustellung leichtfertiger Gesinnungen und der Kundgebung halb versteckter Rohheiten sich herzugeben! Dies Alles hätte sie gethan, um über ein Duzend Zeilen die Insertionsgebühren berechnen zu können!

Wir haben diesen Worten nichts weiter hinzuzufügen als die gelegentliche Bemerkung, daß die betreffende Nummer der Leipziger Zeitung an einem schönen Morgen und zwar am 31. Juli im Jahre 1845 nach der Geburt unseres Herrn und Heilands, wirklich und wahrhaftig ausgegeben worden.

Für Jäger, Jagdliebhaber und Thierqualgegnervereine.

Die Gebrüder Tecklenburg in Leipzig empfahlen kürzlich in der Leipz. Zeit. unter vielen andern Jagdrequisiten sogenannte Drahtpatronen, eine ziemlich neue Erfindung, welche außer der Eigenschaft, 40 bis 60 Schritte weiter zu schießen, als ein auf die gewöhnliche Weise geladenes Gewehr, auch nach der gedruckten Versicherung der Gebrüder Tecklenburg noch die haben sollen, nie das Ziel zu verfehlen. Wir machen angehende Schützen und solche Jäger, die trotz vieljähriger Uebung immer noch als schlechte Zieltrefser sich zeigen, auf diese unschätzbare Erfindung, in deren Besitz die Gebrüder Tecklenburg in Leipzig sich befinden, aufmerksam. Wir können uns im Voraus das Erstaunen Aller, welche in Zukunft die Nimrodthaten der mit Drahtpatronen Versetzten zu schauen vom Schicksal berufen sein werden, denken, wenn Puff auf Puff und Schlag auf Schlag das zum Tode getroffene Federwild aus der Luft herabstürzt oder Freund Lampe im flüchtigsten Laufe von der nie fehlenden Drahtpatrone erreicht, das kunstgerechteste Rad schlägt, das je auf einen wohlgezielten Schrotschuß erfolgte